

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 21 (1915)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor: Türler, H.
Kapitel: II: Uebergangsepoke ; Heiratsbewerbungen ; Sonneten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voreltern von 1600 bis 1700 gewöhnlich ihre Abende zu.

II. Abschnitt.

Übergangsepoke.
Heiratsbewerbungen, Sonneten.

Von der obbeschriebenen Lebensweise unserer Voreltern von 1700 machten allein die Sonntage und Donnerstage eine Ausnahme, weil dieselben in der Regel für den ganzen Abend Besuchen bei nahen Verwandten, Onklen oder Tanten oder Schwiegereltern und dergleichen lehrweis gewidmet waren, wo dann gute und copiöse Abendessen die ganze Familie erwarteten. An diesen Tagen ging nämlich nach den Nachmittagspredigten (damals besuchte noch jedermann fleißig den Gottesdienst) bei guter Witterung besonders zur Sommerszeit auf dem Kirchhof des großen Münsters spazieren⁸), jede Familie Großvater und Großmutter, Eltern, Söhne und Töchtern gruppenweise beisammen und 2 oder 3 Gliederweise miteinander. Waren muntere und hübsche Töchter dabei, so sammelte sich auch bald eine Gruppe lediger Herren in der Nähe und folgte bald den erstern auf der Ferse nach, weil in der Regel die Mädchen von einem Bruder begleitet das hinterste Glied des Familiencorps bildeten. Kannte einer der Herren den Bruder der Mädchen etwas genauer, so grüßte er denselben beim ersten Vorbeigehen freundlich, beim zweiten Begegnen sagte er demselben ein Paar trauliche Worte, nicht ohne zugleich einen noch freundlicheren Blif auf die

Schwestern, besonders auf diejenige, deren sein Nachtreten galt, zu werfen. Erhielt er kein saures Gesicht, so trat er beim dritten Vorbeigehen mit seinen Begleitern mit einer leichten Pirouette bey, hängte sich von dem Vortrabe unbemerkt an das hinterste Glied an, zuerst neben den Bruder dann bald auf die andere Seite neben die Schwester. Mutter und Vater taten, als ob sie nichts merkten und es setzte der Zug seinen Weg fort, bis man nach genugsamem Touren nach dem Hause des Besuches kehrte; wo sich der neue hintere Flügelmann dann schüchtern und mit genugsamem Kratzfüßen den Eltern und Großeltern, die sämtlich Miene machten, sein Herbeitreten nicht bemerkten zu haben, all dieweil das Töchterchen mit jungen lebhaftesten Rosen auf den Wangen etwas verblüfft hinter dem Bruder stand, ehrerbietigst sich empfahl. War diese Scene nach 8 oder 14 Tagen, je nach dem die Witterung es erlaubte, noch einmal repetirt worden und war man jetzt im städtigen Besuche angelangt und hatte jedermann nach allseitigem herzlichen Begrüßen auf seinem gewohnten Platz bequem sich gelagert, die Tochter auf ihrem Stuhl halb hinter der Mutter verstellt, so hob der Herr Papa zum Sohn folgenden Diskurs an: Sag mein Fritz oder Karl was ist das mit dem Herren, der jetzt schon zum zweitenmal hinten an unsere Familie sich angehängt hat und mit der Julie so emsig zu sprechen suchte, und wie es mich dünkte, obschon er so leise redte, wie wenn es ein Geheimniß hätte sein sollen, ihr allerhand zärtliche Sachen in die Ohren flüsterte; weißt du öpis um die Sache, het

er öppre Absichte uf di Schwöster? Vernimm das von ihm, wenn du's nit öppre scho weißt, vernimm auch ob er Vermögen hat oder zu erwarten hat. Was er ist und was sein Vater ist, habe ich schon seit 8 Tagen vernommen, denn das Grüßen, Neugsen und Flüstern sind deiner Mutter und mir schon vor 8 Tagen nicht entgangen, wenn mer scho nüt hei dergliche da. Bis übermorn gischt du mer über alles vollständigen Bricht. Jetzt steh' füre Julie und klemm der Mamma nit so den Arm, daß sie fast möchte schreien; du bist es guets und brav's Kind, und is allen gar lieb, mer wei nüt als dys Glück.

War die Information gut ausgefallen und vom Bruder dem Freund erwünschter Rapport abgestattet worden, so tratt am folgenden Sonntag der verliebte Herr Weißfüßler⁹⁾ der ganzen Familientruppe diesmal kek von vor zu ganz heiter und doch ehrerbietig entgegen; gesellte sich jetzt sogar zuerst zu Großmamma und Mamma, der er nun ganz besonders höfeste, bevor er zur Tochter tratt, die aber diesmal vor an der Mutter Arm hieng. Mit dem Papa war die Sache bereits bei Hause aparte ins Reine gebracht worden.

Wären aber die Informationen nicht günstig ausgefallen, so wären am nächsten Sonntag weder Schwester noch Bruder auf der Platteforme erschienen und der Herr Freyer hätte schon von weitem gemerkt, was die Gloke geschlagen hatte. Dieses war, wenige Fälle und Umstände ausgenommen damals ungefähr die allgemein übliche Form wie bei Bewerbungen bei Annahmen und Abschlägen zu Werke gegangen wurde. Wahrlich in manchem

eine schicklichere und humanere Art, als wie heut zu Tage in solchen für junge Frauenzimmer immer fizlichen Angelegenheiten meistens viel ceremoniöser muß progredirt werden.

Damals waren aber die Gelegenheiten, wo junge ledige Männer und unverheirathete Frauenzimmer einander kennen lernen konnten, noch sehr selten, Tänze und Bälle waren nur bei Extragelegenheiten, an Hochzeiten, unter Verwandten, oder nur an öffentlichen Festivitäten, wenn etwa ein abreisender Gesandter einen Ball gab, oder die Regierung etwa einen vornehmen durchreisenden Herren mit einem solchen beehrte, im Gebrauch.

Darum machte man sich gerne häusliche und zwar selbst oft ziemlich prosaische Geschäfte und Arbeiten jeweilen zu einem Anlasse, sich den jungen Herren in einer vortheilhaften und abwechselnden Kleidung und Tracht zu zeigen und etwa ein kleines Fest oder Tänzlein zu improvisieren. So mußten z. B. sogar die sogenannten Sonneten, wo man einen ganzen, schönen Sonnentag lang alle Betten, Ruhbetten, Matraßen, Kissen, Decken, Vorhänge einer Haushaltung der Sonne aussetzte, und klopste, aufs neue zusammenlegte, und wieder ins Haus an Ort und Stelle trug, dem jungen schönen Geschlechte auch zu einer Art von Sonneten oder Ausstellung ihrer eigenen Reize in einer neuen geschmackvollen Tracht, die eigens ad hoc verfertigt ward, und zu einer natürlichen Detelagirung ihrer graziösen Beweglichkeit und Geschicklichkeit in häuslichen Verrichtungen dienen. Damals verrichtete nämlich das junge Frauenzimmer, selbst der vor-

nehmsten Häuser, auch dieses Geschäft einer so genannten Sonneten in eigener Person, und da immer mehrere Personen dabei zu thun halfen; so erboten sich alle Zeit wenigstens ein halb Dutzend Freundinnen, ihnen dabei behilflich zu seyn. Alle hatten wie gesagt zu diesem Zwecke ihr eigenes Costüme im Vorrath und meistens sich selbst verfertigt. Ein schönes fischbeinernes Corset mit Rippen und mit perlgrauer Seide überzogen, das die Gestalt schön auszeichnet, ein leichtes rosenfarbenes, himmelblaues oder hellgrünes seidenes Röckchen, das die niedlichen Füße in engen schwarzen Bantöpfelchen freistehen ließ, ein schneeweißes feines bauschigtes Hemd am Oberarm, die hübschen runden Arme und Händchen nackt, in denselben ein Klopfrüthchen von Fischbein, mit fein ciselirtem goldenem Griff, ein leichtes Collerettschen mit Brüsseler Spitzen garnirt auf Schulter und Brust und über die weichen wallenden und seidenen Locken, einen breiten, flachen und feinen Strohhut mit losen Bandschleifen gelegt. Ein halb Dutzend solcher mutwilliger junger Mädelchen, die auf der offenen Straß hüpfend ihr Geschäft trieben, laut dazu lachten, schwätzten, sangen, mit ihren eleganten Gertchen seidene Bettvorhänge, Tapeten oder Polster klopften und im Takt dazu sangen, war ein so lautes und reizendes Fest, das Ali und Jung bald an alle Fenster der herumliegenden Häuser lokte und alle Gesichter erheiterte. Am lebhaftesten setzte dasselbe die jungen Herren in Bewegung, welche von jeher immer zahlreich in den Arkaden (Lauben) Vormittags und Nachmittags als Peripatetiker ihren Studien oblagen. Diese sammelten

sich bald haufenweise durch den lauten Lärm herbeigezogen, unter den nächsten Schwibbogen, lachten, klatschten unter vielen Bravorufen bei jeder lustigen Schalkheit der Mädchen, wenn die eine oder die andere beim Klopfen der Tücher eine ihrer Freundinnen wie unversehens auf die Finger traf, einen der angespannten Zipfel des Tuches unvermuthet fahren ließ, so daß die andern lachend zurückprallten, oder sonst allerhand dergleichen Bossen trieben.

Um erwünschtesten war den jungen Herrchen, wenn der sich verfinsternde Himmel mit Regen drohte oder an demselben ein Gewitter sich zusammenzog und Betten und Kissen und Vorhänge davon naß zu werden riskirten, so daß alles in Eile mußte geflüchtet und ins Haus getragen werden, da eilten dann die Bettechen um die leicht gekleideten Mädchen nicht selbst naß werden zu lassen, eiligst zu Hülfe, ergriffen auf der Straße, alles was sie konnten und eilten damit ins Haus mit den Mädchen die Treppen hinauf in die leeren Zimmer, Kammern, halfen wo sie konnten, und erhielten zum Dank oft von den kleinen Händchen feke Tappen auf die Finger, wenn sie etwas rumpften oder ungeschickt anfaßten. War der Regen und das Gewitter vorüber und alles wieder an seinem Ort und Stelle, so ward von den Mädchen des Hauses allen helfenden eine leichte Collation serviert und unter immer lachendem Muthwillen verzehrt. Einer der Herren zog aber bald ein Flageolet, ein anderer eine Flöte aus der Busentasche hervor, die sie sich aus Vorsorge beigestellt hatten, und in einem Nu flog das ganze,

leicht gekleidete Nymphenvölkchen mit der hülfreichen Bettnernschaar in lustigen Allemanden im Zimmer herum. So wußte damals die fröhliche Jugend sich fast aus jedem häuslichen Geschäfte ein kleines Fest zu freiren¹⁰⁾.

Aber nicht nur zu Scherz und Tanz wurden die jungen Mädchen erzogen; alles was ihre Kleidung und ihren Fuß ausmachte, was Vätern und Brüdern zum Schmuck, ja alles was im Haus auf Tisch und Tafel, in Betten, sogar in der Küche als feinere Leinwand diente, ward entweder von ihnen gesponnen, zugeschnitten oder genähet. Wer hat nicht die feinen wunderschön gestrikten Strümpfe die unsere Großmütter und Ahnfrauen zum Brautschatz erhielten, bewundert, oder die künstlich gearbeiteten Handschuhe oder die kleinen zierlichen Tapetchen von den glänzendsten Farben und Dessins, die weichen, warmen und bunten Fußteppiche (Couvrepieds) die ihre Ruhebettchen oder den Boden vor ihren Betten zierten. Alles dieses war das Werk ihrer Hände und ihres Fleisches. An Geburts- oder Namenstagen wurden dann Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, Brüder und Schwestern oder Herzensfreundinnen damit beschenkt. So ein Zimmer voll blühender Penelopen zu sehen, wo bald tiefes Schweigen, bald sanft vibrierende Harmonikatöne, während der Arbeit, leise den Rosenlippen entklangen, war wahrlich ein Anblick für Engel. Aber auch in Küche, Borrathskammern und Keller walten die Augen und Hände derselben¹¹⁾. Kein Geschirr durfte daselbst unrein, keine Speise unfrisch, kein Apfel, keine Traube angefaulst seyn. Alles ward überall aufs beste besorgt und geordnet.

So lebten und waren die Frauen und Jungfrauen des ehemaligen Berns von 1600—1700¹²⁾ ehe und bevor französische Sitten und Gebräuche zu uns hineindrangen und uns neue Genüsse und Bedürfnisse kennen lehrten. So lebte und war die berühmte Tochter des Besiegers der Waadt des edlen bernischen Schultheißen Hans Franz Nägelin, die schöne Maria Magdalena, die einen Schultheißen zum Vater, drei Schultheißen nacheinander zu Männern und zwei Schultheißen zu Söhnen gehabt, und die bei ihrem Hinscheid im Jahr 1625, ihres Alters 74, nicht weniger als 97 Kinder, Kindskinder und deren Kinder gezählt und 60 lebende hinterlassen hatte; und über deren schönes Portrait, das in unserer Stadtbibliothek zu sehen ist, folgende Verse stehen:

Von Schultheißen ich mein Ursprung nahm,
Drei Schultheißen ich zur Eh bekam;
Steiger, von Wattewyl, die beid
Seelig, Manuel bhüt Gott vor Leid,
Kinder, Kindskinder, deren Kind
Neunzig sieben von welchen sind,
Dreißig sieben entschlafen doch
Sechzig aber die leben noch.

III. Abschnitt.

Einführung fremder Sitten.

Frau Brigadiere Stürler, eine Holländerin, Thee- und Spielgesellschaften, gevierte helle Fensterscheiben, gepolsterte Sofas, Fauteuils und Gessel. Predigt dagegen.

Im Jahre 1693 hatte ein Berner Vinzenz Stürler, Brigadier in holländischen Diensten eine vor-